

Der Raum des Films – das Wanderkino «Kinoapparat»

Am kommenden Wochenende findet im und um das Theaterhaus Gessnerallee zum Saisonauftakt ein interdisziplinäres Programm-Marathon statt. Unter dem Titel «Unruhe bitte» huldigen Kunstschaffende aus allen Sparten mit Performances, Kurzstücken, Vorträgen, Installationen und Konzerten dem Spass am Widersprüchlichen. «Kinoapparat» zum Beispiel verwandelt das Parkhaus Gessnerallee in einen Kinopalast.

Spricht der Cineast vom Kino, meint er selten das Gebäude, sondern nahezu immer das, was darin stattfindet. Das Kino ist ihm ein Synonym zum Film. Wo der Vorführraum dennoch in seinen Blick gerät, so nur als notwendiges Übel, das den Filmgenuss beeinträchtigt. Die Auffassung,

«Gessnerallee»-Aufakt mit Unruhe-Theater – Pamela Dürrs «Caravanes»

ked. Ein weisser Wohnwagen: Ei und Zelle, Ferienversprechen und, buchstäblich, Armutszeugnis. In diese zwiespältige Welt lädt Pamela Dürr uns ein – immer höchstens sechs Theaterzuschauer aufs Mal. Denn wer den zwei Frauen, die sich in dem Haus auf Rädern auf die Pelle rücken (müssen), haut- und spucknah ausgesetzt ist, weiss, wovon die Rede (und das Schweigen) ist. Zwei Lebensalter, Temperamente, Figuren werden zusammengespeichert und erfahren mehr über einander und über sich, als sie je hatten wissen wollen. – Die 1970 in Hamburg geborene, in der Schweiz aufgewachsene und an der Berner Musik- und Theaterhochschule ausgebildete Bühnenkünstlerin Dürr operiert nicht mit Markenzeichen. Nicht das Wiedererkennbare des Stils, sondern das Wiedererkennen des Gefühls interessiert sie, wenn sie ihre Räume baut – als Autorin von Kindertheaterstücken, als Mimin und als mittlerweile vielbeachtete Regisseurin. Nun gastiert sie im Rahmen des interdisziplinären Eröffnungsmarathons «Unruhe bitte» mit «Caravanes», ihrer sechsten Regiearbeit, an der Gessnerallee. Im Sommer war Uraufführung in Bremen, draussen, auf einer Wiese, die von Freiheit erzählte, wo Enge herrschte. In der Gessnerallee dagegen wird Pamela Dürr (Konzept und Regie) mit ihren Schauspielerinnen Isabella Stoffel und Mathild Reuter drinnen das Innere nach aussen kehren und im alten Campingwagen zur unruhigen «Hausbesetzung» anrollen.

Zürich, Theaterhaus Gessnerallee, 30. September bis 2. Oktober. www.gessnerallee.ch

der Vorführraum sei dem Film nur äusserlich, hat indes nicht immer vorgeherrscht. Beispielsweise in Maxim Gorkis Bericht vom Besuch des Lumière'schen Cinematographen um 1896 vermischt sich das Erlebnis des Raums mit der Erfahrung des neuen Mediums. Beides, Ort und Film, beeinflussen sich gegenseitig. Noch dreissig Jahre später träumt Lázló Moholy-Nagy mit seinem «Simultankino» von einer radikalen Verschränkung von Raum und Film, und selbst Siegfried Krauer, dieser prototypische Theoretiker eines



Simone Schardt und Wolf Schmelter von «Kinoapparat» im Parkhaus Gessnerallee. (Bild K. Hofer)

idealen, von seinen Aufführungsbedingungen isolierten Films, bedenkt in seinem Aufsatz «Kult der Zerstreung» von 1926 den bedingenden Zusammenhang zwischen Kinoarchitektur und Film.

Die beiden Künstler Simone Schardt und Wolf Schmelter nehmen mit ihrem Projekt «Kinoapparat» diesen Faden wieder auf. Wie bei Lumière und Méliès ist ihr Kino eine Wanderbühne. Halt machen sie an Orten, welche mit den Künstlerfilmen, die sie vorführen, eine produktive Verbindung eingehen. So zeigten sie Michael Snows «Wavelength» – einen 45-minütigen Zoom durch ein grosses New Yorker Atelier – in einer leerstehenden Wohnung der Siedlung Grünau. Als deren Abriss näher rückte, wurden die mit Motorsäge ausgeführten Hausdekonstruktionen von Gordon Matta-Clark gespielt. Letztes Jahr brachten sie ihren Kinoapparat ins Sitzungszimmer des Kuoni-Hauses, um im sterilen Arbeitsort der Chefetage die intimen Warhol-Porträts von Jonas Mekas zu projizieren.

«Kinoapparat» – das russische Wort heisst soviel wie «mit dem Kinoapparat», wobei schillernd bleibt, ob damit die Kamera oder der Projektor gemeint sei. Die Schreibweise ist ein Verweis auf den sowjetischen Formalismus und dessen grundlegende Überlegungen zum bewegten Bild. Doch neben der Reflexion über die Kinogeschichte enthält das Projekt Kinoapparat auch eine Kritik an der Kulturindustrie, wie die beiden Betreiber freimütig zugeben. Gerade die Vorführung von Kunstfilmen sei oft besonders unbefriedigend, erklärt Simone Schardt. Die Ge-

wohnheit der Galerien und Museen, den Film in einer in den Raum hingepflanzten Black Box vorzuführen, zeuge von Phantasie- und Hilflosigkeit gegenüber dem Gezeigten. – Die neueste Vorführung von Kinoapparat ist dem Land-Art-Künstler Robert Smithson gewidmet, hatte dieser doch die traditionelle Kunstaussstellung als «kulturelles Gefängnis» betitelt. So wie Smithson mit seiner Kunst nicht mehr in die Galerie passte, so suchte auch Kinoapparat lange nach einem geeigneten Ort, um dessen Film «The Spiral Jetty» zu zeigen. Smithsons Filmcollage über eines seiner berühmtesten Werke, die Aufschüttung schwarzen Vulkangesteins in einem Salzsee Utahs zu einer riesigen Spirale, wird nun in der Tiefgarage Gessnerallee zu sehen sein. Zum einen ist es natürlich kluge Ironie, das Pathos der weiten Natur in einen urbanen Raum unter dem Boden zu versetzen. Zum andern entspricht die Tiefgarage paradoxerweise doch recht gut Smithsons Visionen eines Vorführortes für seine Filme. Von Höhlen und stillgelegten Bergwerken hatte er geträumt und von einem Kristall als Projektorlinse. Das kürzlich eingeweihte Parkhaus ähnelt überraschend solchen Höhlen, und über seine Wände ziehen sich schon jetzt Kristalle, Alaunfäden und Sickerwasser der benachbarten Sihl. Hightech trifft amorphe Natur, so wie in Smithsons Arbeit Menschenwerk und Landschaft.

Auch mit Smithson präsentiert Kinoapparat wieder einen Künstler der sechziger Jahre; ein Zeitraum, der Schmelter und Schardt am Herzen liegt. «Ist die Arbeit mit Film in der Kunst vielleicht allzu selbstverständlich geworden, war zu

Worte werden Klang

Das Ensemble Opera Nova im ZKO-Haus

Drei Frauenstimmen, zuerst alleine, dann mit Instrumenten: Das Ensemble Opera Nova Zürich hat zusammen mit den Sängerinnen Sylvia Nopper (Sopran), Muriel Schwarz (Sopran) und Leila Pfister (Mezzosopran) im ZKO-Haus an Zürichs Stadtgrenze ein stimmiges und fabelhaft interpretiertes Programm – alles Uraufführungen – rund um diese drei Stimmen gegeben. Das Trio «L'infinito» (1997) von Patrick Marland bietet eine unerhört schöne Klangwerdung eines Gedichtes von Giacomo Leopardi; drei gleichzeitige Lektüren mit den drei Frauenstimmen, einmal eng gesetzt, dann wieder ausbrechend. Eindrücklich, wie gut die drei Stimmen harmonierten. Jean-Jacques Dünkis kurzes «Mauerstück» (2005) sucht im Leisen, Geflüsterten Fluchtmomente aus der Enge einer ausgelassenen Situation, seine «Seis caprichos» (2004/05) auf Texte von Luis Alberto Crespo lassen die Stimmen dann wieder vielfarbig aufblühen: Eine beruhigende Expressivität entsteht aus dem konzentrierten, differenziert mit der Satzdicke arbeitenden Stück.

Beklemmend Dünkis «Ingrimm» (2004/05), eine Art Melodram mit dem makabren Märchen «Räuberbräutigam» der Brüder Grimm. Ausweglosigkeit auch hier, verstärkt durch ein instrumentales Sextett, welches die drei Sprecherinnen/Sängerinnen trägt, aber auch handfest mit ihnen in Konflikt gerät. Da kann einem der Atem stocken. Ein dichtes, unerhört spannendes Werk – noch Fragment – erklang zum Schluss: Die Auseinandersetzung mit zwei Gedichten von Béatrice Natorp, ihre überlagernde Integration in die Zeitkunst Musik von Pierre Strauch. Sein «La beauté ... (excès)» (2005) stellt eine Sprecherin (Gedicht 1), zwei Sängerinnen (Gedicht 2) und zwei Ensembles von drei beziehungsweise fünf Instrumenten einander gegenüber. Komplexe Klangordnungen im Kleinen wie im Grossen entstehen. Und eine neue Poesie.

Alfred Zimmerlin

Zürich, ZKO-Haus, 26. September.

dieser Zeit die Arbeit mit 16-mm-Film eine Neuheit. Uns scheint es, dass viele der Künstlerpositionen jener Zeit, die wir vorstellen möchten, heute noch interessanter und radikaler sind als ein Grossteil der Produkte des heutigen Kunstmarkts. Ausserdem seien die bereits etwas älteren Filmpräziosen zuweilen erstaunlich einfach über den gängigen Filmverleih erhältlich. Zuweilen müsse man allerdings genau Auskunft geben, wofür man die Filme brauche. Darum habe man sich unterdessen ein Faxgerät zugelegt. Mit einer Faxnummer sehe es gleich aus, als sei man eine professionelle Firma – und das erspart Fragen.

Johannes Binotto

«The Spiral Jetty» von Robert Smithson (USA 1970) in der Tiefgarage Gessnerallee, 4. UG (Gessnerallee 14), am Freitag, 30. September, und Samstag, 1. Oktober, jeweils um 21.30 Uhr im Rahmen von «Unruhe bitte» (www.gessnerallee.ch).

Kunst ist, wenn man trotzdem lacht: eine Schau im Migros-Museum

Wieso eigentlich ist Humor in der visuellen Kunst – im Gegensatz zur Literatur, zum Theater – kein Thema? Als Vorbereitung quasi einer (möglichen) nächsten Ausstellung über diese Frage hat das Migros-Museum für Gegenwartskunst einen Exkurs in die Kunstgeschichte gewagt und Spurenelemente von Humor gesammelt. «When humor

datums von Humor bewusst zu sein. Zumal jeder Humor ausserhalb eines Kontextes humorlos ist.

Die Entdeckungen der Ausstellung sind naturgemäss im spezifischen Medium der Moderne zu